

Honey Grove, Texas, Mai 1896

»Der Stadtrat hat Ihren Einspruch abgelehnt, Miss Kemp.« Bürgermeister Longfellow teilte ihr diese Entscheidung mit einer Endgültigkeit mit, die einem Schlag gleichkam und Abigail fast den Boden unter den Füßen weggerissen hätte.

Die Ältesten, die sich allesamt erhoben hatten, als sie den Besprechungsraum des Rathauses betreten hatte, versammelten sich nun auf der einen Seite des riesigen Tisches, sodass Abigail allein auf der anderen Seite zurückblieb. Einige nickten wichtigtuersich zur Bekräftigung der Aussage des Bürgermeisters. Andere hatten mitfühlendere Gesichter aufgesetzt. Einer oder zwei sahen sie entschuldigend an. Ein schüchterner Mann ganz hinten blickte sogar zu Boden und mied ihren Blick. Doch trotz ihres Bedauerns wagte es keiner, sich gegen Longfellow auszusprechen.

»Das ist nicht gerecht.« Abigail Kemp trat mit zittrigen Beinen an den polierten Eichentisch heran und legte ihre Hand auf den Ordner, in dem sie ihre Gewinnzahlen und den Geschäftsplan mitgebracht hatte, der ihre Fähigkeiten unter Beweis stellte.

»Ich führe die Bäckerei schon länger als ein Jahr, seit mein Vater krank geworden ist. In all dieser Zeit hat das Geschäft jedes Quartal mehr Gewinn abgeworfen.« Sie öffnete den Ordner und zeigte energisch mit dem Finger auf die Kontoaufstellung, die ihr recht gab. »Wir bezahlen rechtzeitig unsere Steuern und unterstützen die Gemeindeaktivitäten auf dem Marktplatz. Sie haben kein Recht, mir meine Bäckerei wegzunehmen.«

»Es bezweifelt ja niemand Ihre Fähigkeiten, Miss Kemp«, sagte der Bürgermeister, während er um den Tisch herumkam. Seine Stimme war ruhig, das Lächeln freundlich, vielleicht ein wenig herablassend.

Abigail fühlte sich wie ein verwundeter Hirsch, der einem Rudel Wölfe gegenüberstand. Sie richtete sich auf, warf die Schultern zurück und streckte ihre nur einen Meter sechzig große Statur so gut wie möglich.

Doch Chester Longfellow hatte keine Fänge. Und er ging ihr auch nicht an die Kehle. Er schloss einfach den Deckel ihres Ordners und legte ihn auf die anderen Dokumente, die sie mitgebracht hatte. »So ist nun einmal die Gesetzeslage, Miss Kemp.« Er hielt ihr die Unterlagen entgegen. »Wir haben Richter Hardcastle zu Rate gezogen und er hat uns beigepflichtet. Den Gesetzen muss Rechnung getragen werden.«

»Diese Gesetze hätten schon vor Jahren, ach was, Jahrzehnten geändert werden müssen. Es ist einfach lächerlich, dass es einer Frau verboten ist, in der Stadt ein Geschäft zu besitzen. Es gibt Dutzende Frauen, die hier erfolgreich einen Laden führen. Dora Pattesons Hutmacherei. Judith Kells Wäscherei. Norma Wilsons Schneiderei ...«

»Ja, das ist uns bewusst«, unterbrach sie Bürgermeister Longfellow. »Diesen Punkt haben Sie ja bereits vorgetragen, Miss Kemp, und uns jetzt wieder damit zu behelligen, wird Sie auch nicht weiterbringen. Die Damen, die Sie erwähnt haben, haben ihre Geschäftsräume alle von männlichen Eigentümern gemietet. Sie besitzen die Grundstücke also nicht. Als Sie die Bäckerei nach dem Tod Ihres Vaters geerbt haben, wurden Sie zur Eigentümerin und haben damit in den letzten Monaten gegen die Gesetze dieser Stadt verstoßen. Wir haben Gnade vor Recht ergehen lassen, um Ihnen eine angemessene Trauerzeit zuzugestehen, doch nun kann es nicht so weitergehen.« Er streckte ihr ihre Unterlagen noch weiter entgegen, sodass er sie ihr fast vor den Bauch drückte.

Da sie keine andere Wahl hatte, nahm sie ihm die Ordner ab und presste sie gegen die Brust, hob jedoch kämpferisch das Kinn. Sie würde nicht geschlagen ihren Kopf senken. Nicht heute. Niemals. Bürgermeister Longfellow schien nicht im Mindesten beeindruckt von ihrem Kampfeswillen. Sein ausdrucksloses Gesicht ließ erkennen, dass für ihn die Sache erledigt war. »Sie haben bis zum Ende des Monats Zeit, um entweder Ihren Besitz zu verkaufen oder einen solventen Bäcker zu finden, der als Partner in Ihr Geschäft einsteigt.«

Abigail biss die Zähne zusammen. Nein, sie hatte bis zum Ende des Monats Zeit, um sich eine dritte Möglichkeit zu überlegen, denn die anderen beiden waren absolut inakzeptabel.

Zwei Wochen waren nicht viel Zeit, doch sie war es gewöhnt, unter Druck zu arbeiten. Sie würde einen Weg finden, dieses diskriminierende Gesetz zu umgehen. Diese biederen Stadträte wollten sie kleinhalten, doch wie ein gut vorbereiteter Brotteig würde sie größer werden und an dieser Herausforderung wachsen.

* * *

Einen Ehemann auszusuchen, das erschien Abigail dem Backvorgang zu ähneln, den ein gutes Baguette nötig hatte. Das Äußere sollte fest und kross sein, das Innere aber weich. Am allerwichtigsten für die Herstellung eines solchen Baguettes war ein formbarer, guter Teig, damit das Endprodukt auch wirklich die erwünschte Gestalt behielt.

Bis zum Ende der Woche brauche Abigail dringend ein gutes Baguette.

Die äußere Kruste konnte für ihre Zwecke ruhig schon ein wenig altbacken sein, die Krume zäh.

Bettler durften nicht wählerisch sein. Aber auf einen formbaren Teig würde sie nicht verzichten. Zu viel hing davon ab.

Von ihrem Platz hinter der Theke der Heaven Grove Bakery aus beäugte Abigail die drei möglichen Kandidaten, die in der kleinen Essecke ihr Frühstück einnahmen. Natürlich wusste keiner von ihnen, dass er ein Heiratskandidat war. Wenn sie etwas geahnt hätten, hätten sie wahrscheinlich Hals über Kopf die Flucht ergriffen. Ihre Ahnungslosigkeit war Abigails Vorteil.

Junggeselle Nummer eins saß am Fenster. Weizenmuffin und Tee mit Zucker. Mann und Muffin sahen sich erstaunlich ähnlich - beide ein wenig untersetzt und dicklich um die Mitte herum, mit einem runden, weichen Deckel. Abigail versuchte, ihr Grinsen zu unterdrücken. Sei nett, Abby. Vielleicht musst du diesen Muffin-Mann heiraten.

Elmer Beekman war ein freundlicher Mann. Diakon in ihrer Kirche, sanftmütig und von stiller Natur. Sie hatte noch nie beobachtet, dass er die Nerven verloren oder seine Stimme erhoben hätte. Sie konnte ihn sich auch nicht als herrischen Ehemann vorstellen. Wenn seine Frau darauf bestünde, eine Bäckerei als Familienunternehmen weiterzuführen, wäre er vielleicht nicht begeistert davon, würde aber bestimmt zustimmen, um den Frieden zu wahren. Ein ruhiger Mann, der ein ruhiges Leben schätzte. Damit konnte sie umgehen. Leider war Mr Beekman fast schon fünfzig Jahre alt und roch so stark aus dem Mund, dass sein Atem ein Soufflé zusammenfallen lassen konnte. Als einfacher Frau kam es Abigail nicht auf Äußerlichkeiten an, doch Gerüche nahm man auch noch wahr, wenn die Augen geschlossen und die Lichter gelöscht waren.

Junggeselle Nummer zwei saß nahe beim Eingang und plauderte angeregt mit einer älteren Dame. Er war gut gekleidet, hatte volles Haar und eine schlanke Statur, war ungefähr in Abigails Alter und noch nie durch einen unangenehmen Mundgeruch aufgefallen. Er verhielt sich seiner Begleitung gegenüber sehr zuvorkommend und fürsorglich - ein Charakterzug, der ihn formbar erscheinen ließ und der ganz oben auf ihrer Liste der Qualitäten eines potenziellen Ehemannes stand. Doch was ihn am allermeisten als idealen Kandidaten auszeichnete, war ebenfalls sein größtes Manko, denn er stand schon unter dem Einfluss einer Frau - seiner Mutter.

Als hätte sie Abigails Aufmerksamkeit gespürt, ließ die ältere Dame, die Clarence Ormandy gegenüber saß, aus Versehen ihren Teelöffel fallen. Das Besteck landete auf dem Boden. »Clarence, sei bitte so lieb, ja?«

Ihr Sohn sprang auf und griff nach dem heruntergefallenen Löffel. Als er ihn ihr zurückgeben wollte, hob seine Mutter missbilligend eine Augenbraue. Clarence ging wortlos zu seinem Stuhl zurück und setzte sich mit hochrotem Kopf. Dann jedoch strahlte er plötzlich. Er reichte seiner Mutter seinen eigenen, unbenutzten Löffel und nahm den heruntergefallenen für sich selbst. Kurz wischte er imaginären Schmutz mit der Serviette weg, dann suchte er im Gesicht seiner Mutter nach Anerkennung.

Dieses Mal erhielt er sie. Die Andeutung eines Lächelns umspielte ihre Mundwinkel. Die Szene erinnerte Abigail daran, wie ein artiger Hundewelp mit einem Kopftäscheln belohnt wurde. Innerlich hörte sie das rhythmische Klopfen eines freudig wedelnden Hundeschwanzes auf dem Dielenboden.

Mit einer kaum wahrnehmbaren Drehung des Kopfes schoss Madeline Ormandy einen scharfen Blick in Abigails Richtung. Allein durch das leichte Heben ihrer Augenbraue machte sie ihren Standpunkt klar. Clarence mochte Abigails Croissants genießen, doch er würde seine Aufmerksamkeit nicht in eine Richtung lenken, die seiner Mutter missfiel. Und die Tochter eines Bäckers war ganz bestimmt nicht das, was Made-line sich für ihren Sohn wünschte.

Abigail tat so, als verstehe sie die Bedeutung des mütterlichen Blickes nicht und lächelte süßlich, bevor sie sich wieder den Käsebrötchen in der Auslage zuwandte. Wahrscheinlich musste sie Clarence von ihrer Liste möglicher Ehemänner streichen.

Blieb also noch Junggeselle Nummer drei. Zacharias Hamilton. Ein Mann, der keiner ihrer Qualifikationen entsprach - außer der, dass er alleinstehend war.

Abigail richtete ihre Aufmerksamkeit nun unauffällig auf den dunkelhaarigen Mann in der Ecke. Er saß immer dort, mit dem Rücken zur Wand, so weit weg von den anderen Kunden wie möglich. Und er bestellte jeden Tag das Gleiche: zwei Nusschnecken und schwarzen Kaffee. Sie war mittlerweile dazu übergegangen, seine Bestellung an jedem Werktag für sieben Uhr dreißig vorzubereiten. Er kam, bevor um acht Uhr seine Schicht in Sinclairs Holzlager begann. Immer lief es nach dem gleichen Schema ab: Mr Hamilton betrat die Bäckerei, nahm seinen Hut ab und blickte dann wort- und großlos in ihre Richtung. Sie lächelte, brachte seinen Teller an seinen Platz in der Ecke und schenkte ihm Kaffee ein. Wenn er fertig war, legte er ihr das Geld inklusive eines kleinen Trinkgeldes auf den Tisch, erhob sich, nickte ihr noch einmal zu und verschwand wieder. Worte waren nicht nötig.

Nachdem sie am Anfang noch versucht hatte, eine Unterhaltung mit ihm zu führen, dabei aber wenige bis gar keine Antworten erhalten hatte, war sie nun dazu übergegangen, schweigend mit ihm zu kommunizieren. Sie mochten nicht miteinander reden, doch sie schwiegen miteinander, wie es alte Freunde taten, die genau wussten, was der andere dachte. Zumindest, wenn es um das Frühstück ging. In allen anderen Belangen war ihr Mr Hamilton ein absolutes Rätsel. Doch wenn sich ihre Blicke trafen, bei seiner Ankunft oder wenn er wieder ging, bemerkte sie stets ein kleines Flattern in ihrer Brust.

Das war albern, das wusste sie. Mr Hamilton mochte ihre Nusschnecken, nicht sie als Person. Raue, gut aussehende Männer interessierten sich nicht für Bäckerinnen, sondern für ihre Waren. Trotzdem hatte dieses alberne Flattern sie dazu gebracht, diesen völlig unfügsamen und deshalb vollkommen ungeeigneten Mann auf ihre Liste der möglichen Heiratskandidaten zu setzen.

Plötzlich tauchte Abigails jüngere Schwester neben ihr auf. »Hast du schon eine Entscheidung getroffen?« Mit der Kaffeekanne in der einen und der Teekanne in der anderen Hand blieb Rosalind hinter der Theke stehen, anstatt zu den Kunden zu gehen, um ihre Getränke nachzufüllen. »Uns läuft die Zeit davon.«

»Ich weiß.« Abigail rieb sich die Nase, bevor ihr einfiel, dass sie noch Mehl an den Händen hatte. Sie war gerade dabei gewesen, den Hefeteig, der über Nacht gegangen war, zu teilen und in Brotformen zu füllen, damit er ein zweites Mal aufgehen konnte, als die Ormandys den Laden betreten hatten. Als Abigail erkannt hatte, dass sich alle drei potenziellen Heiratskandidaten gleichzeitig in der Bäckerei befanden, hatte sie ihren Teig einfach liegen gelassen und war aus der Backstube in den Verkaufsraum gekommen.

»Warte.« Rosalind stellte die Kannen ab und zog ein Spitzentuch aus ihrer Tasche. Mit ein paar schnellen Bewegungen wischte sie das Mehl weg, dann warf sie ihrer älteren Schwester einen prüfenden Blick zu, zupfte ein paar Strähnen aus Abigails Haarknoten und wickelte sie um ihren Finger, um sie zu Locken zu formen. Doch es nützte nichts, denn Abigails Haare waren gerade und glatt wie Präriegrass. Dann kniff Rosalind ihr noch in die Wangen, damit diese ein wenig rosiger

würden, und trat einen Schritt zurück. »Schon besser.« Sie lächelte herzlich. »Schenk deinem Auserwählten einfach ein Strahlen und zeig ihm deine hübschen Grübchen, dann wird er dir nicht widerstehen können.«

»Na klar.« Abigail schnaubte.

Rosalind war die hübschere von ihnen beiden. Groß gewachsen mit weiblicher Figur, welligem goldenen Haar, das in der Sonne funkelte, großen blauen Augen, von dunklen Wimpern umrahmt, und mit engelsgleichen Gesichtszügen.

Abby hatte ebenfalls eine sehr weibliche Figur, doch verteilten sich die Rundungen eben nur auf einen Meter sechzig, wodurch sie ihrer Meinung nach eher stämmig wirkte. Außerdem war sie hier in Honey Grove als unabhängiger Geist verschrien, was die Männer natürlich abschreckte.

Rosalind sah ihre Schwester an. »Wenn du den Kampf um unsere Bäckerei gewinnen willst, brauchst du einen Kämpfer an deiner Seite. Elmer ist ein Waschlappen, der wird einer solchen Herausforderung nicht gewachsen sein. Und Clarence? Tja, seine Mutter würde den Stadtrat das Fürchten lehren, aber Clarence selbst würde doch schon umfallen, wenn einer von denen auch nur hustet. Mr Hamilton ist zwar ein einsamer Wolf, aber er scheint mir jemand zu sein, der sein Territorium verteidigt. Bring ihn auf deine Seite und der Stadtrat hat keine Chance mehr.«

Der fragliche Mann schob genau in diesem Augenblick seinen Stuhl zurück und erhob sich zu seiner beeindruckenden Größe. Abigail bemerkte die breiten Schultern und raubtiergleichen Bewegungen, als er seinen Hut ergriff und um den kleinen Tisch herumging. Ihre Schwester hatte recht. Diesen Mann konnte selbst der Stadtrat nicht einfach ignorieren. Wenn er ihre einzige Option war Sein Blick traf den ihren und das leise Flattern in ihrer Brust wurde zu einem aufgeregten Flügelschlagen, das ihren Puls unangenehm beschleunigte und ihren Atem kürzer werden ließ.

Zacharias Hamilton drückte sich den Hut auf den Kopf, dann nickte er ihr zu. Ihr. Nicht ihrer Schwester. Wie hatte sie das bisher nicht bemerken können? Natürlich verabschiedete er sich höflicherweise auch von Rosalind - das hätte jeder Gentleman getan -, doch sein Blick suchte zuerst den von Abigail.

Wenn er mehr Interesse an einer gut gemachten Nusschnecke als an jugendlicher Schönheit hatte, waren Abigails Aussichten vielleicht doch gar nicht so schlecht, wie sie befürchtet hatte.